

### Um-Welt - ein Schlüsselbegriff der Postmoderne?

Schurig, Volker

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schurig, V. (1994). Um-Welt - ein Schlüsselbegriff der Postmoderne? *Journal für Psychologie*, 2(2), 62-70. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-20510>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# Aktuelles Thema

---

## Um-Welt – ein Schlüsselbegriff der Postmoderne?

*Volker Schurig*

**Zusammenfassung:** Die Moderne und ihre kritische Reflektion in der Postmoderne besitzen einen unmittelbar lebenspraktischen Hintergrund: die Umweltkrise. Die Begrenzung der Naturressourcen entspricht einer Endlichkeit des „Fortschritts“ als Motor der Moderne. In dem Aufsatz werden die historische Entstehung des Umweltbegriffs und seine gegenwärtige Entfaltung als Umweltbewußtsein zum postmodernen Diskurs in Beziehung gesetzt.

Ende des 20. Jahrhunderts entläßt die Moderne als Endpunkt der Aufklärung aus sich eine widersprüchliche Verdichtung und Umwertung der in ihr angelegten Tendenzen: Dieser Bruch ist der Gegenstand des postmodernen Diskurses. Der Angelpunkt des postmodernen Unbehagens an der Moderne ist der Begriff des Fortschritts, der zunächst kritisch betrachtet und schließlich negativ umgewertet wird. „Fortschritt“ ist zunehmend zu einer Metapher geworden für den Verlust der Geschichte, die Zerstörung des Sozialen durch einen technischen Machbarkeitswahn und eben auch die Zerstörung der Natur mit der stündlichen Ausrottung von immer mehr Tier- und Pflanzenarten. Das Fort-Schreiten ist in der Moderne ein ideologischer Fetisch: Unaufhalt-sam – „gesetzmäßig“ – geht es vorwärts und es wird immer alles besser, so daß der Fortschrittsglaube der Moderne einen deutlich optimistischen Ton besitzt. Flexibilität, Dynamik, Mobilität sind die häufigsten Berufs-anforderungen unabhängig von jeder Qualifikation. Der Fortschrittsglaube seinerseits enthält eine radikale Verschärfung des subjektiven Zeiterlebens mit der Folge, daß niemand mehr Zeit hat, obwohl der moderne Mensch gerade zuallererst daran zu erkennen ist, daß er ständig auf die Uhr schaut, die aber nur noch anzeigt, wieviel Zeit er beim unaufhalt-samen Vorwärtsschreiten verloren hat. Immer

muß es weitergehen, ständig wird aufgeholt und die Gewinnertypen sind gar am Überholen. „Fortschritt“ ist in der Moderne auch ein Synonym für zeitliche und räumliche Grenzenlosigkeit. In dieser Hochgeschwindigkeits-gesellschaft muß im Idealfall alles „rund um die Uhr“ oder noch deutlicher „non stop“ funktionieren. Das Ende des Alten und der Beginn des Neuen fallen im Fortschritt permanent zusammen: „Neuanfang“ heißt denn auch eine beliebte Vokabel der Moderne, und Mode wird repräsentativ für den permanenten Wechsel von neu und alt als ihre Kultur.

In der Postmoderne wird nun diese Illusion eines ewigen Fortschrittes radikal in Frage gestellt, indem die gesellschaftlichen Modernisierungseignisse umgewertet und entmoralisiert werden. So werden die Versprechen der Aufklärung mit dem technologischen Machbarkeitswahn konfrontiert, dessen Leistungs- und Effizienzprinzip zur Zerstörung des Humanen führt. Ein Grundtopos der Postmoderne ist auch die allmähliche Verkehrung des Zweck-Mittel-Verhältnisses. Wenn in der Frühphase der Aufklärung die Mittel von der zwecksetzenden Vernunft noch als Diener eingesetzt wurden, so haben sie sich in grotesker Weise verselbständigt und regeln nun das menschliche Handeln unabhängig und teilweise gegen jede Vernunft. Die Postmoderne ist aber nicht einfach eine Kulturkritik oder

die Remythologisierung romantischer Einwände gegen das Industriezeitalter, sondern sie setzt tiefer an den erkenntnistheoretischen und ideologischen Voraussetzungen und Fortschrittsauffassungen der Moderne an. In der allgemeinen Stoßrichtung ist jedenfalls eine Konvergenz zwischen postmodernem Diskurs um die Fragwürdigkeit von Fortschritt als Philosophie der Moderne und dem verbreiteten Unbehagen an den ökologischen Auswirkungen dieses Fortschritts unverkennbar.

Der Begriff „Umweltkrise“ ist ebenfalls eines der Menetekel der Moderne, in der die historische Endlichkeit jeder Art von „Fortschritt“ deutlich wird. „Umwelt“ wird zunehmend eine bedrohliche Vokabel, die eine naturhistorische absolute Begrenztheit weiteren Fortschritts reflektiert. Katastrophenmeldungen über Temperaturveränderung, CO<sub>2</sub>-Anstieg, Ozonloch usw. sind erste Indikatoren des Endes der klassischen industriellen Naturnutzung. Die Postmoderne wie auch die Umweltdiskussion widersetzen sich gleichermaßen den Imperativen der Nützlichkeit, der technologischen Machbarkeit, der Verdinglichung der Naturerkenntnis, und beide beginnen, wie die Eule der Minerva, erst sehr spät ihren Flug, wobei die Metapher der Umweltdiskussion etwas prosaischer ist: „Fortschritt“ ist das berühmte Sägen auf dem Ast, auf dem wir sitzen, und es geht nun nur noch darum, die Fallhöhe zu bestimmen.

In den Abschnitten (1) und (2) soll begriffsgeschichtlich nachgewiesen werden, daß die Kompatibilität von postmodernem Diskurs und Umweltdiskussion tiefer reicht. Foucault bezeichnet die Zeitenwende um 1800 als den Entstehungszeitraum des modernen Menschen in dem Sinn, daß er als Subjekt und Objekt sich gleichermaßen artikuliert, genauer: daß seine Objekteigenschaften als Subjekt formuliert werden und schließlich Regeln entstehen, mit denen die äußeren Autoritäten durch die scheinbar autonomen Subjekte verinnerlicht werden, die dann genau das tun, was sie sollen. Nicht zufällig ist dieser Zeitpunkt auch das Datum für die Konstruktion des Umweltbegriffs, der exemplarisch für die Konstituierung eines Subjekt-Objekt-Gegensatzes in der Begriffsbildung in (1) analysiert werden soll. Die Begriffskonstruktion „Umwelt“ blieb in der Moderne zunächst weitgehend wirkungslos. Eislers mehrbändiges *Wörterbuch philo-*

*sophischer Begriffe* nennt den Umweltbegriff ebenso wenig wie zoologische Fachlexika um 1900. Erst die Grenzen des Wachstums, wie sie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts explizit formuliert werden, führen zum Durchbruch mit Präzisierungen des Begriffs „Umwelt“ als: -bedingungen, -belastung, -krise, -schädlich, -schutz, -kapazität usw. und dem „Umweltbewußtsein“ als mittlerweile politisch wirkendem Faktor. Der inflationäre Begriffsgebrauch soll durch Wissenschaftstermini (z. B. Umweltforschung, Umweltwissenschaft, Umweltbiologie usw.) aufgefangen werden, von denen aber niemand genau weiß, was sie eigentlich bedeuten, da „Umwelt“ gegenwärtig immer mehrere Bedeutungen besitzt:

UMWELT<sub>1</sub>: Psychische Eigenwelt eines Tieres (J. von Uexküll, vgl. Abschnitt 2) oder des Menschen. Spekulative und häufigste Bedeutungsversion, die den alltäglichen Sprachgebrauch beherrscht.

UMWELT<sub>2</sub>: Minimalwelt (operational environment). Komplex der lebensnotwendigen Beziehungen eines Organismus zur Außenwelt, der Überleben und Vermehren ermöglicht.

UMWELT<sub>3</sub>: Komplex aller direkten oder indirekten Beziehungen eines Organismus, einer Population oder einer Biozönose zur Außenwelt. Häufig werden dann abiotische (Klima, Temperatur, Licht) und biotische Faktoren unterschieden.

UMWELT<sub>4</sub>: Gesamte Umgebung eines Organismus als „potential environment“. Komplexester und objektivster Umweltbegriff, der am seltensten gebraucht wird.

UMWELT<sub>5</sub>: Die künstliche Umwelt des Menschen im Unterschied zur natürlichen der Tiere. Die künstliche menschliche Umwelt ist durch das Subjekt selbst hergestellt und eine Verdinglichung seiner Abstraktionen.

## 1. UM-WELT als subjektiver Reflex des Lebensraumes

Der zeitgenössische Diskurs der Postmoderne begann vor zwei Jahrzehnten in der Literaturwissenschaft und hat spätestens seit der Publikation von *Der philosophische Diskurs der Moderne* (Habermas 1985) den Status einer gesellschaftstheoretischen und philoso-

phischen Auseinandersetzung erreicht, deren Wurzeln vor allem im französischen Strukturalismus zu suchen sind. Die Abrechnung mit der Moderne, wie sie die Postmoderne betreibt, soll hier keinesfalls durch einen naturwissenschaftlichen Appendix ergänzt werden, sondern hier wird vielmehr die Position vertreten, daß die Postmoderne, so anregend ihre Modernitätskritik im einzelnen auch ist, ihrerseits in ihren Grundsätzen scheitern muß. Das gegenwärtige Freisetzen einer Vielzahl eigenständiger Lebensformen, individualisierter Denkweisen und alternativer Handlungsentwürfe signalisiert unbestreitbar einen Verlust an Einheit und Ganzheit: „der“ Weltsicht und „der“ Wahrheit, was in der Postmoderne als Befreiung begrüßt wird. Teure Sicherheiten wie die Ordnung, die Vernunft und die Wahrheit werden vom Tisch gewischt und die Dezentralisierung des Subjektes setzt ein mit der Betonung individueller Differenzen, der Vielheiten des Provisorischen und einer Beliebigkeit, deren Bedeutung im Diskurs immer neu festgelegt wird.

Von allen naturwissenschaftlichen Begriffen steht der Umweltbegriff der postmodernen Wissenschafts- und Wahrheitsdiskussion am nächsten und soll selektiv an zwei begriffsgeschichtlichen Entwicklungsschüben gerade in dieser methodologischen und konzeptionellen Nähe dargestellt werden. Andererseits ist UM-WELT in ihrem harten ökologisch-naturwissenschaftlichen Kern von einer wissenschaftlichen Objektivität, deren Prognosen für Umweltfaktoren im 21. Jahrhundert der Selbstbezogenheit der Postmoderne ein Ende setzen werden, und zwar zynischerweise ganz in ihrem Sinne. Bourdieu z.B. bekämpft den Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität als Legitimation von Herrschaft. Es handele sich um eine auf Vernunft und den Wahrheitsbegriff gegründete Macht gegenüber dem zum Irrtum verdammten schlichten Normalbürger. In den Umweltprognosen aber artikuliert sich kein „Herrschaftswissen“ mehr, da sie gleichermaßen den elitären Theoretiker und den Praktiker, den Normalbürger und den privilegierten Wissenschaftler treffen: Die Luft wird für alle gleichermaßen schlecht. Die Universalität und Allgemeingültigkeit ökologischer Erkenntnisse wird deshalb genau jene Ganzheit und Einheit der Welt erneut reproduzieren, die in

der Postmoderne atomisiert und subjektiviert wird (vgl. Abschnitt 3).

Die historische Verzahnung des heute ökologischen Terminus „Umwelt“ mit der Postmoderne besteht begriffsgeschichtlich darin, daß er von seiner Herkunft her zumindest im 19. Jahrhundert noch allein Gegenstand der Literaturwissenschaft ist. In seiner Begriffsgenese vollzieht sich eine miniature und exemplarisch, was zweihundert Jahre später im postmodernen Diskurs allgemeine Bedeutung erlangt: Die Subjektivierung des Lebensraums eines Individuums eben als seine UMWELT. Ideengeschichtlich ist der Umweltbegriff eine Konstruktion der Aufklärung (=Moderne), mit der dem objektiven Welt-Begriff eine personifizierte und individualisierte jeweils ganz eigene Umwelt gegenübergestellt werden soll.

Der subjektive Abwehrreflex gegenüber der Dominanz des Allgemeinen, Objektiven als „Welt“ erfolgte, was keineswegs verwunderlich ist, zuerst in der Lyrik. Die Neukonstruktion Um-Welt ist erstmals 1800 in einer Ode des deutsch-dänischen Dichters Baggesen nachgewiesen, der damit eine der erfolgreichsten Wortschöpfungen überhaupt begründet:

„und es verwandelt die fluth in feuer sich  
nebel in nordlicht  
regen in strahlenguß  
dass von fern erscheint der Umwelt  
ein ätherisches fest  
die schicksalshölle des dichters“.

Bereits 1811 erwähnt Campe den neuen Umweltbegriff und Dahlerup bürgert ihn 1822 als „omverden“ in das Dänische ein. Goethe nimmt das neugebildete Wort auf und verwendet es mehrfach in Texten wie „die herrlichen Bilder der Umwelt/verlieren keineswegs an poetischen Sinn“ (1816) und „nächste Woche ist Jahrmarkt, worauf ich mich freue, weil man die Producte der ganzen Umwelt kennenlernt“ (1821). Über diese Referenz breitet sich der Umweltbegriff in der gesamten Literatur zügig aus und wird auch später z.B. in den pädagogischen Schriften von Fröbel (1862) verwendet. In der Literatur des 20. Jahrhunderts ist er bereits allgemein verbreitet und findet sich auch in trüben Quellen (z.B. in Hitlers *Mein Kampf*), ohne hier jedoch eine allgemeine Bedeutung zu erlan-

gen. Erst die spätere naturwissenschaftliche Bedeutung wirft die Frage nach seiner Herkunft auf, die aber besser im Dunkeln bleibt – denn was soll man dazu sagen, daß eine zentrale Kategorie einer biologischen Disziplin ausgerechnet eine lyrische Metapher ist?

Die Wortkonstruktion „UM-WELT“ verdankt ihre heutige Bedeutung einer subjektiven Transformation der „Welt“, die für das singuläre Subjekt damit erst als individualisierter Lebensraum faßbar und erlebbar wird. Die Herrschaft des Allgemeinen (=Welt) im Sinne von Objektivität wird mit der Einführung des Umweltbegriffs personifiziert und individualisiert; insofern ist der Umweltbegriff auch ein Moment in der Konstituierung des Subjektbegriffs, der auf das Einmalige und jeweils Besondere zielt und dieses so spezifisch „deutsch“ durchsetzt, daß das Wort unübersetzbar wird. Die Weltsprache Englisch z. B. kennt den subjektiven Umweltbegriff nicht, sondern nur das objektive Pendant von Umgebung (environment), so daß Fachwörterbücher wie *The Dictionary of Ethology and Animal Learning* das Deutsche Lehnwort „Umwelt“ übernehmen: „That is why scientists emphasize social character of umwelten as ensembles of meaning“ (1986). *Grimms Wörterbuch* definiert den Umweltbegriff dann auch entsprechend anthropomorph: „die den Menschen umgebende Welt = Umgegend“ (1956). Die objektiven Raumbegriffe (Umgegend, Umgebung) besitzen gegenüber dem anthropomorphen und subjektgetönten Umweltbegriff selbst in der Ökologie nur eine Randexistenz und werden, wie im Wörterbuch *Ökologie* (Schaefer & Tischler 1983) lediglich als eine von mehreren Bedeutungen des Umweltbegriffs geführt. Die Karriere des Umweltbegriffs basiert auf der Generalisierung dieser subjektiven Weltsicht, die sich ihrerseits in den zahllosen objektivierten Bedeutungen des objektiven Welt-Begriffs bricht:

WELT<sub>1</sub>: Erde, Geosphäre, Universum versus Umwelt<sub>1</sub> als Lebensraum und Tätigkeitsbereich des einzelnen, der von sich aus über seine Umwelt die Welt erschließt.

WELT<sub>2</sub>: Welt als Gesamtheit aller Dinge und ihres Zusammenhangs in der Bedeutung von Wirklichkeit. Der theologische Welt<sub>2</sub>-Begriff meint damit die Schöpfung, später die Welt<sub>2</sub> in der Physik die „Natur“. Umwelt<sub>2</sub> innerhalb der Natur ist dann immer nur ein

begrenzter Ausschnitt dieser Welt<sub>2</sub> als Subsystem.

WELT<sub>3</sub>: Räumlich wird der „großen Welt“ (Makrokosmos) die „kleine Welt“ als Mikrokosmos gegenübergestellt. Der Umweltbegriff<sub>3</sub> besetzt dann diesen Mikrokosmos als die personalisierte kleine Welt, die aber eben nicht nur ein Abbild des Makrokosmos bleibt, sondern diesem gegenüber unverwechselbare Besonderheiten besitzt.

WELT<sub>4</sub>: Emotional wird der objektive Weltbegriff als kalt, weit, unpersönlich empfunden. Dieser fernen Welt steht die Wärme, Vertrautheit und Nähe der Umwelt<sub>4</sub> gegenüber.

Der ganze, hier keineswegs vollständig aufgeführte Ideenbereich des objektiven Weltbegriffs wiederholt sich in seiner subjektiven Brechung und Reflektion als Um-Welt. Die Aufklärung konstituiert gegen die objektiv-allgemeine „Welt“ einen spezifischen Subjektbegriff „Umwelt“, dessen Subjektivität so erfolgreich ist, daß jeder objektive Objektbezug schließlich überwuchert wird. Die Einführung des Begriffspaars „Welt-Umwelt“ ist erkenntnistheoretisch deshalb nichts anderes als eine Differenzierung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes, wie er für die Moderne insgesamt charakteristisch ist. Die Postmoderne geht dann insofern einen Schritt weiter, als sie auch den Objektcharakter dieses Subjektbegriffs kritisiert, bis eine allumfassende grenzenlose Subjektivierung erreicht wird. Die Bedeutungslosigkeit des Umweltbegriffs in der Moderne bis etwa 1950 resultiert daraus, daß die Subjekteigenschaften des Umweltbegriffs eben durch dessen definierten Objektstatus festgelegt sind. „Umwelt“ wird ein Spiegel der äußeren Wahrnehmung, deren Informationen zu einem konsistenten, vorausberechenbaren Handlungsmuster als Reaktion bzw. Anpassung führen. Das Umweltsubjekt ist eine festgefügte Entität. Der Aufstieg des Umweltbegriffs als ein Schlüsselbegriff der Postmoderne vollzieht sich dann vor allem durch eine systematische Subjektivierung, indem nun jedes Individuum seine ganz persönliche Umwelt besitzt, gleichzeitig aber der objektive Weltbezug zunehmend verlorengeht. Die ganze Umweltdiskussion ist so beliebig und komplex, weil eben alle Individuen jeweils ihre Umweltperspektive vortragen und das Allgemeine darin nur noch marginale Funk-

tion besitzt. In gewisser Weise belegt der Aufstieg des Umweltbegriffs in der öffentlichen Diskussion der Gegenwart eine postmoderne These exemplarisch: Objekt und Subjekt sind danach nicht mehr als Abstraktionsverhältnis getrennt, sondern werden ineinander aufgehoben und sind plötzlich von einer unendlichen Beliebtheit und Brauchbarkeit.

Die hier skizzierte Ableitung des Umweltbegriffs aus dem Welt-Konstrukt besitzt für den postmodernen Diskurs exemplarische Bedeutung. „Postmodern“ generell ist ein diffuses Unbehagen an der Moderne und ihren Folgen. In der Aufklärung, aus der die Moderne hervorgeht, kommt es zu einer Kritik bestehender Herrschaftsverhältnisse in der Art, daß das Allgemeine als theoretischer Ausdruck dieser Herrschaft bekämpft und aufgelöst wird. „Welt“ als Gottesschöpfung repräsentiert im Mittelalter das theoretisch-ideologische Allgemeine, dem durch die Aufklärung nun das Partiale, Besondere, Einmalige in Gestalt der jeweiligen Umwelten der Individuen gegenübergestellt wird. Mit der Konstruktion des Umweltbegriffs wird die absolute Herrschaft in Gestalt des Weltbegriffs relativiert, da nun auch die Individuen jeweils eigene Um-Welten besitzen. Das einzelne, Besondere wird in der Moderne immer noch über das Allgemeine vermittelt, ist aber zugleich ihm gegenüber selbständig und in der jeweiligen Existenz einmalig. Die Moderne stärkt mit dem Umweltbegriff potentiell die Position des Individuums, das in der Postmoderne noch weiter bis auf das „Selbst“ zurückgenommen wird. Wenn die Aufklärung noch ein Ableitungsverhältnis von Allgemeinem und individuellem, von Herrschaft und Individuum vermittelt, so geht der postmoderne Diskurs nur noch um die weitere Ich-Bezogenheit des Individuums: Selbsterfahrung, Selbstreferentialität, Selbstbestimmung usw. lauten nun die Formeln der absoluten Vereinzelung. Der Zerfall des Allgemeinen wird nun nicht mehr in Gestalt von Begriffen und Gegenbegriffen vorangetrieben, sondern er trifft das Ganze. Wissenschaft und Objektivität, die in Naturgesetzen immer Allgemeines formulieren, werden von Bourdieu als Agentur von Herrschaft und als „Herrschaftswissen“ mit der Aufforderung abgelehnt, der Theoretiker (Wissenschaftler) möge sich seines eigenen privilegierten Ortes bewußt werden, von

dem aus die Lebensinteressen des einzelnen notwendigerweise *nicht* formuliert werden können. Das Ende des Zerfalls des Allgemeinen ist schließlich ein unendlicher Eklektizismus, indem die Wahrheit (das Allgemeine) immer an die Subjekte gebunden wird, die nun massenhaft „ihre“ Wahrheiten erfinden. Wenn die Konstruktion des Umweltbegriffs in der Aufklärung um 1800 noch ein produktiver Innovationsschub war, so ist gegenwärtig sein inflationärer Gebrauch in der Postmoderne auch eine Folge der in ihm angelegten Individualisierung des Weltbegriffs, entsprechend der Parole „Es gibt viele Welten“.

## 2. Der Aufstieg des ökologischen Umweltbegriffs

1909 publizierte J. von Uexküll sein bahnbrechendes Buch *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, mit dem der bisher literarische Begriff zu einer naturwissenschaftlichen Kategorie wurde, die in Ethologie und Ökologie eine zentrale Stellung einnimmt, so daß der Ökologiebegriff teilweise auch als Umweltbiologie definiert wird. Der Grundgedanke der Uexküllschen Umweltlehre besteht darin, den Umweltbegriff aus seiner anthropozentrischen Begrenzung als für den Menschen spezifische Welt herauszulösen und jeder Tierart ebenfalls eine nur für sie spezifische Umwelt zuzuordnen. Notwendigerweise existiert nun ein ganzer Kosmos zoologischer Umweltbegriffe von der Amöbenwelt bis zur Schimpansenwelt, was den Blick auf die Einmaligkeit und Besonderheit jeder Tierart schärfte. Die zoologische Multiplikation des Umweltbegriffs wurde als Subjektivierung der Naturforschung von der Fachwelt abgelehnt. J. v. Uexküll erhielt 1910 deshalb auch von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft kein Institut für Verhaltensforschung, sondern gründete unter großen Schwierigkeiten 1926 das erste Institut für Umweltforschung an der Universität Hamburg und blieb zwar Außenseiter, aber für die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts die heimliche Autorität der zoologischen Freilandforschung. K. Lorenz, der viele Theorieelemente Uexkülls übernahm (z. B. die Vorstellung eines Angeborenen Auslösenden Mechanismus oder eines inneren Triebstaus), zählt ihn zu den historischen Wegbereitern der Ethologie.

Aus postmoderner Sicht erscheint der Uexküllsche Forschungsansatz geradezu als Vorwegnahme der Kritik an wissenschaftlicher Objektivität, da er in der Tat die Verdünnung der Tiere zu einem „Objekt“ verhinderte und diese in ihrer evolutionären Einmaligkeit und Besonderheit sah. Bei aller erkenntnistheoretischen Kritik der unbestrittenen Subjektivierung und Psychologisierung der Tierforschung ist es doch verwunderlich zu sehen, daß die Umweltlehre v. Uexkülls im 20. Jahrhundert eine offensichtlich zeitlose heuristische Wirkung besitzt. Das Geheimnis dieses Erfolgs ist erkenntnistheoretisch genau die vermeintliche Schwachstelle: die Relativierung und Subjektivierung des zoologisch-biologischen Objektbegriffs, der mit der Existenz artspezifischer Umwelten in seiner abstrakten Allgemeinheit für Uexküll nicht mehr haltbar ist. Auch Tiere besitzen eine „Umwelt“, die sich ihrerseits als Feld zahlloser (funktioneller) Bedeutungen ergibt. Die Auseinandersetzung der Uexküllschen Umweltlehre mit dem herrschenden Wissenschaftsverständnis erscheint als eine Bestätigung postmoderner Wissenschaftskritik. Einerseits bedeutet sie einen Verzicht auf Sicherheit, die durch die Macht des Objektivitätsbegriffs erzeugt wird und die theoretische Disziplin und Ordnung naturwissenschaftlicher Diskurse reguliert. Kamper versteht in seinem Artikel *Dissens als Dissens. Überlegungen zum Elend der Aufklärung* (1986) den postmodernen Diskurs als eine radikale Intensivierung der Unsicherheit gegenüber dem normalen Bewußtsein und der „auf ihm sitzenden Wissenschaft“. Uexkülls Umweltbegriff durchbricht diese objektivistische Sicherheit mit der Entdeckung zahlloser tierischer Umwelten mit jeweils artspezifischen Bedeutungsfeldern – und erzielt damit eine einmalige heuristische Produktivität naturwissenschaftlicher Forschung: „In Differenzen denken“ nennt dies die Postmoderne. Das Andere, Verschiedene wird nicht durch Abstraktion zurückgeführt auf Dasselbe und Gleichartige: Eine Identifikation der Amöben- und Schimpansenumwelt in „der“ Welt findet genau nicht statt bzw. ist nur dem Menschen vorbehalten. Uexküll insistiert darauf, daß die verschiedenen Tierumwelten genau nicht verglichen werden können und postuliert als Sperre den Terminus der „Eigenwelt“, die jede Um-

welt eben unvergleichlich macht. Genau dieser „subjektivistische“ Ansatz zwingt nun die Tierforschung, jede einzelne Tierumwelt jeweils auch als Eigenwelt zu erforschen. Dabei kommt es auch zu einer Absetzung von dem literarischen Umweltbegriff des 19. Jahrhunderts, der allein für den Menschen gilt. Der Tier-Mensch-Unterschied ist in der Uexküllschen Umweltlehre dadurch festgeschrieben, daß nur der Mensch „Welt“ als das Theoretisch-Allgemeine denken kann, während das Tier aus seiner Umwelt nicht heraustritt. Uexküll faßt seine Umweltlehre – und hier liegt ein wesentlicher Unterschied zur Postmoderne – als Spezialfall der geistigen Repräsentation des Allgemeinen in Form von Wissenschaft auf, indem für die Tiere stellvertretend eine derartige „Welt“-Theorie formuliert wird – eben die Bedeutungs- und Umweltlehre.

Einzelne Aspekte des Uexküllschen Umweltbegriffs sind:

**MERKWELT:** Jede Tierart besitzt spezifische Sinnesorgane (Echoortung, Ultraschall, Tastsinn), die Informationen über ihre Umgebung liefern. Diese Abbildung, die zu einer psychischen Repräsentation im ZNS z. B. als Gedächtnis führt, bestimmt die Merkwelt jeder Tierart. Einzelne Sinnesorgane sind unterschiedlich ausgebildet, was bereits verschiedene Merkwelten bedingt, und die Kombination verschiedener Sinneskanäle mit verschiedener Leistungsfähigkeit führt schließlich zu völlig unvergleichlichen Merkwelten.

**WIRKWELT:** Der Aktionsraum einer Tierart wird von dem Reaktionsspektrum und den motorischen Möglichkeiten bestimmt. Bewegung und Fortbewegung führen zum Durchstreifen auch von Räumen, die bereits nicht mehr als „Merkwelt“ gespeichert sind, so daß zwischen Merk- und Wirkwelt immer funktionelle Differenzen bestehen.

**INNENWELT:** Jede Funktion, wie Nahrungserwerb, Vermehrung, Territorialität, besitzt eine bestimmte Bedeutung. Dieses Bedeutungsspektrum macht die „Innenwelt“ jeder Tierart aus und führt dazu, daß zwei Tierarten zwar in der gleichen Umgebung leben, die jedoch durch die verschiedene Bedeutung zu zwei völlig verschiedenen Umwelten wird. Jede Funktion zerfällt wieder in spezielle Bedeutungen, die Territorialität z. B. besitzt als Schlafplatz, Streifgebiet, Ruheplatz sehr verschiedene Ausprägungen.

AUSSENWELT: Das Bedeutungsspektrum jeder Tierart bricht sich in der Außenwelt (= Umgebung, Umweltbegriff<sup>4</sup>), die für alle Organismen gleich ist.

EIGENWELT: Die Verzahnung von Merk- und Wirkwelt sowie die komplementäre Beziehung Innen-Außenwelt sind individualisierte Umweltbezüge als Eigenwelt. Jede Tierart besitzt ganz spezifische „Funktionskreise“ und Bedeutungsspektren, so daß eben ein Räuber nicht alles jagt, sondern von seiner Merk- und Wirkwelt abhängig ist. Die abstrakteste Eigenwelt, die nur der Mensch besitzt, ist sein „Welt“-Begriff als Abstraktion aller Umwelten.

### 3. Postmoderner Wissenschaftsdiskurs versus Umweltkrise

Theorien und allgemein Wissenschaft, in der das Besondere, Einmalige und Individuelle auch das Allgemeine z. B. als Gesetzmäßigkeit repräsentieren muß, zerfallen gegenwärtig durch innere Widersprüche und damit freigesetzte Partikularitäten. Die Auflösung des objektiven Weltbegriffs im Sinne von Naturgesetzen in zahllose individualisierte Umwelten, wie sie in Abschnitt (1) und (2) an zwei Entwicklungsschüben dargestellt wurde, scheint den generellen Ansatz der Postmoderne in der naturwissenschaftlichen Begriffsentwicklung zu stützen. Die Kompatibilität von postmodernem Diskurs und Umweltdiskussion ist damit aber noch längst nicht erschöpft. Der Partikularisierung der Welt in immer neue Umwelten und Umweltfaktoren entspricht z. B. auch die Suche nach individuellen Lebenswelten und Lebensstilen als Spiegelung eigener Subjektivität als Motive der Postmoderne. Einige weitere Korrespondenzen sind:

1. Komplexität und Vernetzung, wie sie Ökosysteme aufzeigen, werden Merkmale der Moderne, was dem Versprechen der Aufklärung nach Befreiung des Individuums widerspricht, das in dieser Komplexität zunehmend bewegungsunfähig wird.

2. Parzellierung, Individualisierung und Einnischung in gesellschaftliche Lücken des Sozialsystems finden sich in der Ökosystemanalyse mit der Bildung von Teilsystemen, Subsystemen und der Erschließung immer neuer Nischenräume als Überlebensräume.

3. Relativität, Subjektivierung und damit Beliebigkeit finden eine Entsprechung in der Relativität der Ökosystemforschung, die ständig neue Ökosysteme als Konstrukte einführt. Die Relativität des Ökosystembegriffs erstreckt sich von der Regenpflütze bis zum Weltmeer, ebenso wie – strukturanalog – der postmoderne Subjektbegriff ständig neue Formen von Subjektivität beschreibt.

4. Die Beliebigkeit erfaßt selbst die höchsten Systeme besser und bedingt eine Entideologisierung der Ideologie als weiteres Merkmal der Postmoderne. Eine verbindliche Wertorientierung entfällt damit, wenn sie an sozialen oder politischen Normen erfolgt. Ebenso bleibt die Frage offen, welche der zahllosen Öko-Katastrophen nun eine „richtige“ ist.

Die Liste der atmosphärischen Ähnlichkeiten des postmodernen Unbehagens an der Moderne und der Umweltdiskussion ist damit keineswegs abgeschlossen und entspringt gleichermaßen dem gespürten Ende des „Fortschritts“, der nun seinen ökologischen Preis fordert. In der Tiefenstruktur, auf die jetzt eingegangen werden soll, besteht jedoch ein erheblicher Dissens, der drei Grundthesen des postmodernen Diskurses betrifft, mit denen die Grundlagen der Moderne getroffen werden sollen. Danach wird der Anspruch der Wissenschaft auf Wahrheit in Frage gestellt, indem weiter gefaßte Begriffe (z. B. „Richtigkeit“) vorgeschlagen werden. Die zentrale Dichotomie von objektiven und subjektiven Positionen soll aufgelöst werden, und schließlich charakterisiert Foucault (1974) wissenschaftliche Objektivität als Repräsentation und Anspruch auf Herrschaft. Es handelt sich um „große Erzählungen“ (Lyotard 1986), deren Verlust als Befreiung begrüßt wird. Nun endlich folgt das Freiwerden einer Vielzahl eigenständiger Ansichten, Lebensweisen, Handlungsentwürfen und Umweltperspektiven als „kleine Erzählung“, die Vielheiten, Differenzen, die Dezentrierung des Subjektes ermöglichen: Das Fließende und Fragmentarische werden neue Leitlinien, nachdem die theoretische Ordnung und Wahrheit aufgegeben wurden. An die Stelle des wissenschaftlichen „Legitimationsdiskurses“ tritt ein „Diskurs der Verständigung“, in dem die Wahrheit immer an das Subjekt gebunden ist.

Lyotard definiert den Terminus Postmoderne als „Zustand der Kultur nach der



Transformation, welche die Regeln der Spiele der Wissenschaft, der Literatur und der Künste seit dem Ende des 19. Jahrhunderts getroffen haben“ (1986, 127). Die Verkrustung des Denkens und die Verdinglichung der Theorien in der künstlichen Umwelt könne man nur aufbrechen, wenn die verhängnisvolle Subjekt-Objekt-Dichotomie bereits in ihrer erkenntnistheoretischen Grundlegung aufgegeben werde. Das Objektive sei ebenso subjektiv und nur gerechtfertigt durch den Glauben an die Objektivität, wie das Subjektive objektiv sei. Am Ende des postmodernen Diskurses, der zentral auf die Abwertung wissenschaftlicher Objektivität zielt, steht ein beispielloser Eklektizismus, in dem alles erlaubt ist und der jede Subjektivierung als „Vielfachheit“, „Differenz“ belohnt, bis nichts mehr geht. Der Zusammenhang zwischen Objektivitätsanspruch, Hypostasierung des Allgemeinen in Form von Wissenschaft und damit Disziplinierung und Beherrschung des einzelnen Subjekts im Namen des Objektiv-Allgemeinen soll hier keineswegs bestritten werden, wohl aber, daß der postmoderne Diskurs über diese Struktur sich als mehr erweisen wird als einer der letzten großen philosophischen Monologe, der sich sinnigerweise selbst als entfremdete Wahrheit hinter dem Terminus „Diskurs“ verbirgt. Bei aller Übereinstimmung in Details handelt es sich doch um eine sozialwissenschaftlich begrenzte Wissenschaftsdiskussion, in der – wieder einmal – die eigenen ökologischen Existenzbedingungen nicht mit reflektiert werden. Die propagierte Wendung von der wissenschaftlichen Theorie zur Erzählung zeigt zu deutlich ihre Herkunft aus der Literaturwissenschaft, die Abwendung von Objektivität und Wahrheit hin zum freundlichen Gespräch; wen wird das noch interessieren, wenn Temperaturanstiege zur Verwüstung führen und das Ozonloch bestimmte Erdareale unbewohnbar macht und genau diese Voraussagen wiederum in Gestalt objektivierter Wissenschaftsaussagen daherkommen? Die Abwertung des Theoretisch-Allgemeinen in der Postmoderne trifft nun auch die Naturwissenschaft Ökologie, deren Umweltmodelle in der Tat ein neues Herrschaftsverhältnis im Verhältnis Mensch-Natur ankündigen, nämlich von Naturbedingungen über den Menschen entgegen allem „Fortschritt“. Mit der skeptischen Brechung des

Fortschritts Glaubens kommt es zumindest in den Bio-Wissenschaften zu einem Wechsel zwischen den „harten“ experimentellen „Macher“-Wissenschaften (z. B. Genetik, Physiologie) zugunsten „weicher“ Disziplinen (z. B. Ethologie, Ökologie). Gemeinsam ist beiden aber das Wissen um Naturgesetze, das von keiner postmodernen Wissenschaftsdiskussion aufgelöst wird, im Gegenteil. Der Ökologe formuliert die populations-ökologischen Grenzen der menschlichen Geschichte wiederum als abstraktes „Herrschaftswissen“ etwa in der Formel

$$\frac{dN}{dt} = r \times N \times \frac{K - N}{K}$$

Sie besagt, und dies kann beliebig variiert werden, daß mit wachsender Populationsgröße der Umweltwiderstand wächst, da die Umweltkapazitäten endlich sind, so daß für jedes System Modelle formuliert werden können für den Zeitpunkt, zu dem naturgesetzlich der Zusammenbruch der Population stattfindet. Ideologisch kann man den Unterschied zwischen Fortschrittsglauben der Moderne und Umweltbewußtsein der ökologischen Krise folgendermaßen formulieren: Die Moderne ist der Traum von der Beherrschung der Natur, der in der Umweltkrise zu einem bösen Erwachen führt, da dieser Begriff nichts anderes formuliert als die limitierende Herrschaft der Natur über den Menschen. Die Ressourcen für den Erhalt der gesellschaftlich-historischen Umwelt übersteigen die möglichen Leistungen des Naturhaushaltes ebenso wie der produzierte „output“ (= Müll). Die nun einsetzende Umweltkrise sagt keineswegs, daß der Mensch ausstirbt, sondern nur, daß er aussterben kann, zumindest aber seine Populationsgröße durch die Naturressourcen begrenzt ist. Ökologisch ist die Krone der Schöpfung letztlich nichts anderes als ein äußerst entbehrlicher Hyperparasit. Es kommt darauf an, dem Zug der Lemminge nicht zu folgen, sondern dieses objektiv-allgemeine Wissen um die Funktion der Ökosysteme, das auch dem Lemmingzug einen Anpassungswert zuschreibt, zur eigenen Art- und Existenzsicherung auszubauen. Genau in diesem Einsatz ökologischer Naturerkenntnis wird der Bezug auf den postmodernen Diskurs kontraproduktiv.

tiv, da weitere „Fortschritte“ im Rückzug aus der Moderne eben nur durch den Einsatz weiteren *objektiven* ökologischen Wissens möglich sind. Den fundamentalen Gegensatz zwischen Postmoderne und Umweltstrategien demonstriert vielleicht ein etwas bössartiges Bild vom Untergang der *Titanic*. Ein Teil der Passagiere der gehobenen Luxusklasse begegnete dem Untergang damit, daß er eine letzte Bilanzdiskussion führte, was dem postmodernen Diskurs entspricht, während Pragmatiker versuchen, ein Rettungsboot flottzumachen und sich in Sicherheit mit denselben Grundsätzen zu bringen, die bereits für die *Titanic* galten: Nautische Kenntnisse und dazu neuerdings einen festen Überlebenswillen.

Etwas freundlicher sieht das Bild dann aus, wenn es in eine historische Sukzession gebracht wird. Die Moderne als Fortschrittsideologie ist das Bewußtsein des Aufstiegs: Aktivität, Machbarkeit und Optimismus mit immer höheren Leistungen prägen das Bild. Die Postmoderne ist das zweifelnde Bewußtsein des Scheitelpunktes und formuliert diffus ein Unbehagen über diesen Aufstieg ohne wirkliche Alternative. Umweltkrise und Umweltbewußtsein dann sind ein Wissen um den unvermeidlichen Abstieg, eines Abschwunges, dessen endgültiges Stabilitätsniveau offen bleiben muß. Unabhängig davon, welche Um-

weltfaktoren verändert werden, welche Größe der menschlichen Population zugesprochen wird und ob wir nach Ausrottung aller Arten mit 5 oder 50 Nutzpflanzen überleben, die ideologische Botschaft ökologischer Naturerkenntnis ist immer die gleiche: Der historische Fortschritt, der die Moderne prägt, ist naturgesetzlich beendet. An die Stelle der Sozialutopie als komfortablem Elysium tritt die ökologische Katastrophenmeldung. Die Postmoderne kann deshalb definiert werden als Bewußtsein des Übergangs und Wendepunkt zwischen dem Aufstieg der Moderne und dem Abspringen des Fortschritts in einen potentiell möglichen ökologischen Gleichgewichtszustand mit der Natur. Prognosen über die naturhistorischen Rahmenbedingungen gesellschaftlich-historischer Entwicklung sind aber nur dann möglich, wenn nicht, wie im postmodernen Diskurs, die Subjekte nur noch mit sich selbst beschäftigt sind, sondern das Erkenntnisobjekt „Natur“ als Objekt wissenschaftlich verallgemeinert, um sich durch sein ökologisches Wissen einer möglichen Negativ-Selektion zu entziehen. Der klassischen Aufklärung über die Stellung des Menschen in der Gesellschaft muß eine „zweite“ ökologische Aufklärung über die Stellung des Menschen und der Gesellschaft in der Natur folgen.

## Literatur

- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Frankfurt/M.: Suhrkamp  
 Eisler, Rudolf (1924): Wörterbuch philosophischer Begriffe. Berlin: Mittler u. Sohn  
 Foucault, Michel (1974): Die Ordnung des Diskurses. München: Hanser  
 Geißler, Karl-Heinz (1993): Anfang und Ende. Zur Sozialökologie der Zeitordnung. Themenzentrierte Interaktion 7 (1), 4-11  
 Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (1956): Deutsches Wörterbuch. Berlin: Akademie Verlag  
 Habermas, Jürgen (1985): Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp

- Harré, Rom & Lamb, Roger (1986): The Dictionary of Ethology and Animal Learning. Oxford: Basil Blackwell  
 Kamper, Dietmar (1986): Dissens als Dissens. Überlegungen zum Elend der Aufklärung. In: Jung, T., Scheer, K. D. & Schreiber W. (Hg.), Vom Weiterlesen der Moderne, 116-130. Bielefeld: Böllert, KD-Verlag  
 Lyotard, Jean-François (1986): Das postmoderne Wissen. Wien, Graz: Böhlau  
 Schaefer, Michael & Tischler, Wolfgang (1983): Wörterbuch der Biologie: Ökologie. Stuttgart: Gustav Fischer  
 von Uexküll, Jakob (1909): Umwelt und Innenwelt der Tiere. Berlin: Springer